



Knaus, Thomas

## Das Ende der Erziehung? Was die alte Welt von Australiens Medienverboten lernen kann

Medienimpulse 63 (2025) 4, 13 S.



Quellenangabe/ Reference:

Knaus, Thomas: Das Ende der Erziehung? Was die alte Welt von Australiens Medienverboten lernen kann - In: Medienimpulse 63 (2025) 4, 13 S. - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-345335 - DOI: 10.25656/01:34533; 10.21243/mi-04-25-11

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-345335>

<https://doi.org/10.25656/01:34533>

### Nutzungsbedingungen

### Terms of use

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an. By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



### Kontakt / Contact:

#### peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der





Medienimpulse  
ISSN 2307-3187  
Jg. 63, Nr. 4, 2025  
doi: 10.21243/mi-04-25-11  
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

# Das Ende der Erziehung? Was die alte Welt von Australiens Medienverboten lernen kann

Thomas Knaus

*Derzeit wird in den deutschsprachigen Ländern – wie in vielen anderen Ländern – ein Handyverbot an Schulen sowie ein Social-Media-Verbot für Kinder beziehungsweise eine Altersgrenze für Jugendliche diskutiert. Während Österreich seit 2025 ein bundesweites Handyverbot für die ersten acht Schulstufen eingeführt hat, setzen in der Schweiz einzelne Kantone auf restriktive Regelungen – gestützt jeweils durch eine recht breite gesellschaftliche Zustimmung. In beiden Ländern wird – ebenso wie in Deutschland – auch über stärkere Regulierungen und technische Altersverifikationen in sozialen Medien diskutiert. Diese Verbotsdiskussionen stehen exemplarisch für die wachsende Verunsicherung im gesellschaftlichen Umgang mit digitalen Medien und*

*zugleich für die Frage, ob Reglementierungen an die Stelle pädagogischer Auseinandersetzung treten sollen. Was passiert, wenn pauschale Medienverbote die kritische Auseinandersetzung der Eltern und Lehrer\*innen mit der digitalen Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen ersetzen? Droht dann das Ende einer (Medien-) Erziehung, die auf Mündigkeit und Selbstbestimmung zielt? Ein Blick nach Australien, das als eines der ersten Länder weltweit weitreichende Handy- und Social-Media-Verbote eingeführt hat, kann helfen, diese Entwicklungen im deutschsprachigen Raum kritisch einzuordnen. Just dieses Ziel verfolgt der vorliegende Beitrag.<sup>1</sup>*

*Like many other countries, German-speaking countries are currently discussing a ban on mobile phones in schools, a ban on social media for children, and an age limit for teenagers. While Austria is introducing a nationwide ban on mobile phones in the first eight years of school this year, Switzerland is primarily implementing restrictive regulations at the cantonal level—both of which are supported by broad social consent. As in Germany, discussions about stricter regulations and age verification on social media are ongoing in both countries. These discussions reflect the increasing uncertainty surrounding the use of digital media, as well as the question of whether bans on media use should replace educational debate. What happens when media bans replace critical engagement between parents and teachers and children and young people regarding their digital life-worlds? Does this spell the end of (media) education aimed at promoting autonomy and self-determination? Examining Australia, one of the first countries in the world to implement extensive bans on mobile phones and social media, can help us critically assess these developments in German-speaking countries. This is precisely the aim of this article.*

## 1. Global vernetzt – aber bildungspolitisch isoliert?

Erstaunlich an diesen Debatten ist zunächst – wie so oft in bildungspolitischen Kontexten –, dass diese weitgehend isoliert von einander geführt werden, obwohl die Problemlagen doch global sind und sich viele Länder längst in vergleichbaren Auseinandersetzungen befinden. Dabei *könnten* wir von den Erfahrungen der jeweils anderen Länder profitieren. Gerade Australien, das weltweit als Vorreiter solcher Regulierungsmaßnahmen in liberalen Gesellschaften gilt, kann wertvolle Erfahrungsgrundlagen liefern.<sup>2</sup>

In Bezug auf die restriktiven Medienpolitiken irritierte mich persönlich zunächst, dass ausgerechnet Australien – ein Land, das typischerweise für einen neugierig-kreativen Zugang zu digitalen Medien und Techniken steht – die weltweiten Verbotsdebatten angestoßen hat (bezüglich des Handyverbots in Schulen war Frankreich zwei Jahre früher). Während in Deutschland der Umgang mit den jeweils neuen Medien und Techniken häufig eher angstgetrieben und entsprechend zögerlich („German Angst“) ist, begegnete ich in *Down Under* bislang eher einer sehr offenen und experimentierfreudigen Haltung gegenüber digitalen und auch KI-basierten Medien. Diese Haltung wie auch die neugierig-kreativen Zugänge begeisterten mich in den letzten Jahren und prägten nicht unwesentlich auch meine wissenschaftliche Arbeit (vgl. u. a. Knaus 2020, 2025a und 2025b). Was motivierte die australische Gesellschaft also diesen restriktiven Kurswechsel? Und war es wirklich ein Kurswechsel?

## 2. Warum ist gerade Australien Vorreiter in den weltweiten Debatten um Medienverbote?

Aus meiner Sicht hat dies – nicht zuletzt – kulturelle Gründe: In Australien gilt das gesellschaftliche Mantra „*be kind*“ – sei freundlich, respektvoll und schränke die Freiheit anderer nicht unnötig ein. Hierbei darf man nicht unterschätzen, dass gerade für die Australier\*innen – als stolze *Ex-Convict Nation* – Freiheit etwas sehr Wesentliches ist. Dieses Mantra gilt freilich auch für Eltern im Umgang mit ihren Kindern: Eltern werden entsprechend ungern als autoritär wahrgenommen und tendieren dazu, die individuelle Selbstentfaltung ihrer Kinder nicht durch Verbote einzuschränken. Das Ende 2024 eingeführte Social-Media-Verbot für Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren wurde politisch deshalb nicht als Zensur, sondern als „Erziehungshilfe“ vermarktet: Der *social media ban* sollte Eltern entlasten, die Social-Media-Nutzung ihrer Kinder einzuschränken, ohne mit ihrem Selbstbild und mit ihren Kindern in Konflikte zu geraten. Und ferner ohne in Erklärungsnot zu geraten – so ist es doch keineswegs leicht zu begründen, warum man den Kindern Medien vorenthält, die ihre Eltern permanent nutzen... Dank des neuen Gesetzes können Eltern nun gegenüber ihren Kindern sagen: „Sorry, Buddy... it's the law!“ Just so führte im Übrigen der Premierminister von Australien, Anthony Albanese, im November 2024 den *social media ban* ein:

[...] I have an important announcement, and this one's for the mums and dads. Social media is doing harm to our kids and I'm calling time on it. I've spoken to thousands of parents, grandpar-

ents, aunties and uncles. They—like me—are worried sick about the safety of our kids online. And I want Australian parents and families to know that the Government has your back. I want parents to be able to say, ‘sorry mate, it’s against the law for me to get you to do this’. (Albanese 2024).

Also: Nicht *wir* – Deine Eltern – verbieten Dir Deinen Spaß, sondern das Gesetz – sorry!

### 3. Zwei Jahre nach dem Handyverbot in australischen Schulen

Ein Jahr vor der flächendeckenden Einführung des *Social-Media-Verbots* für Jugendliche unter 16 Jahren („Australia's social media ban for under 16s“) hatten nahezu alle australischen Bundesstaaten bereits ein *Smartphone-Verbot an Schulen* („school phone ban“) eingeführt, um – wie es seinerzeit hieß – Konzentrationsprobleme und Ablenkungen im Unterricht zu reduzieren sowie Konflikte in sozialen Netzwerken einzudämmen. Victoria (VIC) und Western Australia (WA) begannen bereits ab Term 1 in 2020, gefolgt von Tasmanien (TAS) in Term 2 in 2020, Northern Territory (NT) in Term 1 in 2023, South Australia (SA) in Term 3 in 2023, New South Wales (NSW) ab Term 4 in 2024 und schließlich Queensland (QLD) ab Term 1 in 2024. Die Regelungen sehen in der Regel vor, dass Schüler\*innen ihre Handys während des Schultags in speziellen Taschen oder Schließfächern aufbewahren. Der Schulleiter Caleb Peterson vom *Australian Christian College* (Casey, VIC) beschreibt, dass die ständige Erreichbarkeit bei den Schüler\*innen zu einem

„notification-driven code-switching“ geführt habe – das Denken der Schüler\*innen sei also vor der Einführung des Verbots „fragmentiert“ gewesen. Seit dem Verbot habe sich die Aufmerksamkeit im lehrer\*innen-zentrierten Unterricht seines Erachtens spürbar verbessert: Unterricht beginne strukturierter, Unterbrechungen seien seltener, und auch in den Pausen gebe es mehr Gespräche, Spiele und soziale Interaktionen – im *physischen* Raum. Empirische Befunde sollen diese Beobachtungen stützen: So ergab beispielsweise eine Befragung von knapp 1.000 Schulleitungen öffentlicher Schulen in NSW, dass 95 % der Schulleitungen das Verbot weiterhin befürworten. Aufgrund von weniger Störungen und Ablenkungen des Unterrichts (87 %) hätte sich das Lernen im Unterrichtskontext verbessert (81 %). Schulleiter\*innen meldeten außerdem zurück, dass sie eine „positivere soziale Interaktion“ im „persönlichen“ (präziser: im *physisch-raumbezogenen*) Miteinander (86 %) wahrnehmen (New South Wales Department of Education 2024).

#### 4. Ambivalente Sichtweisen der Schüler\*innen

Etwas ambivalenter als die befragten Schulleiter\*innen bewerten die Jugendlichen selbst die Situation: Ruqayah, eine Absolventin einer Schule in Sydney (NSW), hält das Verbot für eine „Überreaktion“: Smartphones gäben Jugendlichen Sicherheit und Zugehörigkeit – ihr Verlust verursache ihrer Einschätzung nach Stress und zusätzliche Konflikte. Logan, Schüler einer High School in Bris-

bane (QLD), bestätigt diese Erfahrung, weist aber auf eine weitere Dimension hin:

Viele von uns fühlen sich durch das Verbot eher bestraft als unterstützt: Denn statt zu lernen, wie man bewusst und verantwortungsvoll mit dem Smartphone umgeht, wird uns einfach die Möglichkeit genommen, es überhaupt zu nutzen.

Er sieht darin ein Versäumnis, da die Erwachsenen ständig über Disziplin reden, aber selbst im Umgang mit Medien nicht diszipliniert seien. Seines Erachtens sollte statt über Disziplin mehr über Medienkompetenz („Media Literacy“) gesprochen werden:

Wir leben doch ohnehin mit diesen Geräten. In der Schule sollten wir lernen, sie sinnvoll einzusetzen, statt so zu tun, als gäbe es sie nicht!

Andere Schüler\*innen berichten aber auch von positiven Effekten, so würde bei Tests weniger geschummelt und Mitschüler\*innen, die „chronisch online“ waren, wären heute ruhiger. Auch die Angst vor heimlichen Fotografien, die für Cyberbullying oder (Deep) Fakes verwendet werden können, hätte sich reduziert. Mariam, Schülerin einer öffentlichen Schule in Sydney (NSW), empfindet die Regelung zwar als „unfair“ und kritisiert, dass Lehrer\*innen sie teils zur Machtausübung nutzten, erkennt aber dennoch eine Verbesserung ihrer eigenen Lernleistungen. Olivia, die eine Schule in Ormiston (Redland, QLD) besucht, sieht das anders: „Ich lerne doch nicht besser, nur weil mein Handy weggesperrt ist – ich langweile mich mehr!“ Für sie verdeckt das Handyverbot strukturelle Probleme des Unterrichts: „Wenn der Unterricht spannend

ist, schaut doch sowieso niemand aufs Handy ...“. Solche ambivalenten Haltungen zeigen, dass die Maßnahme im Alltag zugleich entlastend und einschränkend wirkt – ein Muster, das auch aus den europäischen Debatten bekannt ist.

## 5. Offene Fragen und wissenschaftliche Desiderate

Der Kollege und Bildungsforscher Neil Selwyn (Monash University, Melbourne, VIC) äußert deutliche Skepsis gegenüber der Wirksamkeit der Verbote: Sie seien zwar populär, aber bislang kaum wissenschaftlich evaluiert. Politiker\*innen haben sie vor allem deshalb forciert, weil sie eine schnelle und einfache Antwort auf gesellschaftliche Sorgen über exzessive Mediennutzung böten. Außerdem sei die Evidenzlage dünn: Es gibt bisher keine belastbaren wissenschaftlichen Studien, die den Zusammenhang von Handyverboten in Schulen und signifikanten Verbesserungen von Lernprozessen oder Lernleistungen, Wohlbefinden oder Verhalten belegen. Schulen sind zwar ein wichtiger Ort für kritische Debatten über Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen – die eigentliche Verantwortung liegt jedoch bei den Eltern und Familien. Viele Kolleg\*innen aus der Erziehungswissenschaft sowie aus der (medien-)pädagogischen Praxis in Australien fordern daher langfristige, qualitative Untersuchungen, die die Perspektiven von Lehrer\*innen und Schüler\*innen einbeziehen, statt sich auf recht oberflächliche Meinungsumfragen unter Schulleitungen – wie die zuvor exemplarisch vorgestellte – zu beschränken.

## 6. Symbolpolitik ohne wissenschaftliche Evidenz?

Meine persönlichen Gespräche vor Ort zwei Jahre nach dem *school phone ban* und ein Jahr nach dem landesweiten *social media ban for under 16s* mit Kolleg\*innen an den Hochschulen, Schulleiter\*innen, Lehrer\*innen und Schüler\*innen zeigten, dass Schulen und Lehrer\*innen zwar mehr Ruhe im Unterricht, eine stärkere Fokussierung auf die Lehrperson sowie die Lerninhalte und auch mehr soziale (präziser: physisch raumbezogene) Interaktion vor Ort unter den Schüler\*innen wahrnehmen, die Schüler\*innen selbst die Maßnahmen aber sehr ambivalent bewerten: Sie erleben die Verbote oft als Zensur, als Einschränkung ihrer persönlichen Freiheit und sozialer Teilhabe.

Politisch und gesellschaftlich dienen die Verbote als – primär symbolische – Antwort auf breitere Digitalisierungsängste sowie Sorgen, die sich mit exzessiver Mediennutzung verbinden. Zwar scheint das Verbot den schulischen Alltag und vor allem die Aufmerksamkeit auf die Lehrperson im Unterricht verbessert zu haben. Schule dient aber freilich nicht allein der Informationsweitergabe, sondern ist – nach der Herkunftsfamilie – eine wesentliche Sozialisationsinstanz und Ort kritisch-reflektierten Lernens. Und in einer digital-vernetzten Welt (Brinda et al. 2025) sind digitale Medien nun mal ein sehr wesentlicher Lerngegenstand! In der Familie wie auch in der Schule sollen Kinder und Jugendliche einen sinnvollen und selbstbestimmten Umgang mit digitalen Medien, Smartphones und Social Media erlernen. Es ist jedoch davon auszugehen, dass diese indirekten – d. h. in den Lehr- und Bildungs-

plänen oft leider noch nicht explizit benannten – Lernchancen durch pauschale Verbote verloren gehen. Smartphones könnten außerdem wertvolle didaktische Werkzeuge im Unterricht sein und bieten kreative, lernförderliche sowie lehrunterstützende Möglichkeiten. Auch diese wurden durch den *school phone ban* stark eingeschränkt, da adäquate Schulgeräte häufig (noch?) nicht existieren – weder in Australien noch bei uns. Zu befürchten ist also ein deutlicher Rückgang des mediengestützten Unterrichts sowie des handlungsorientierten Unterrichts *mit* und *über* Medien. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob die vermeintlichen Gewinne an Ruhe und Ordnung im Unterricht und beim familiären Abendessen den Verlust an gesellschaftlicher Teilhabe, medienbezogenen Lernchancen mit dem Ziel der Medienkompetenzförderung sowie mediendidaktischen und handlungsorientierten Unterrichtskonzepten rechtfertigen – oder ob es sich letztlich um Symbolpolitik handelt, die wissenschaftlich nicht gestützt ist.

Kommt die (Medien-)Erziehung mit diesen Verboten also an ihr Ende? Hermann Giesecke, auf den dieser Gedanke (vgl. Giesecke 1996) zurückgeht, meinte damit freilich etwas anderes: Er verstand das „Ende der Erziehung“ nicht als deren Abschaffung beziehungsweise als Verbot eines zentralen Lerngegenstands, sondern als eine notwendige Transformation – weg von autoritärer Anleitung hin zu *selbstbestimmter (Medien-)Bildung*, zu einer Pädagogik, die Menschen befähigt, mit Freiheit, Verantwortung und Widersprüchen umzugehen. In diesem Sinne liegt das eigentliche

Ende der Erziehung nicht in mangelnder Disziplin, sondern in dem Moment, in dem Pädagogik aufhört, sich selbst zu befragen – aufhört, zu reflektieren, was Bildung in einer mediatisierten und digitalisierten Welt bedeutet. Wenn pauschale Medienverbote die kritische Auseinandersetzung der Eltern und Lehrer\*innen mit der digitalen Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen ersetzen, droht genau das: das Ende einer Medienbildung, die auf Mündigkeit und Selbstbestimmung zielt.

---

## Anmerkungen

- 1 Eine kürzere Vorabversion dieses Beitrags wurde auf der Kampagnenseite „Regulierung braucht Medienbildung“ der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur – GMK veröffentlicht: <https://regulierung-braucht-medienbildung.gmk-net.de/einordnung-medienverbote-australien> (letzter Zugriff: 01.11.2025).
- 2 Eine gute Zusammenfassung der aktuellen Stimmen in der australischen Öffentlichkeit zum Handyverbot in Schulen bietet der Artikel *Two years after school phone bans were implemented in Australia, what has changed?* von Sarah Ayoub, der am 13. Oktober 2025, in *The Guardian* erschienen ist (Ayoub 2025). Die folgenden von mir gesammelten Statements habe ich um einige passende Zitate aus diesem Beitrag ergänzt.

---

## Literatur

Albanese, Anthony (2024): Transcript of press conference on the social media ban legislation in Parliament House, Canberra (ACT), 07. November 2024, online unter:  
<https://www.pm.gov.au/media/press-conference-parliament-house-canberra-31> (letzter Zugriff: 01.11.2025).

Ayoub, Sarah (2025): Two years after school phone bans were implemented in Australia—what has changed?, 13. Oktober 2025, in: *The Guardian*, online unter:  
<https://www.theguardian.com/society/2025/oct/13/two-years-after-school-phone-bans-were-implemented-in-australia-whats-changed-the-impacts-were-clear> (letzter Zugriff: 01.11.2025).

Brinda, Torsten/Brüggen, Niels/Diethelm, Ira/Knaus, Thomas/Kommer, Sven/Kopf, Christine/Missomelius, Petra/Leschke, Rainer/Tilemann, Friederike/Weich, Andreas (2025): Frankfurt Triangle – An interdisciplinary model. *MedienPädagogik – Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*, (56), 186–198.

<https://doi.org/10.25656/01:33975> |

<https://doi.org/10.21240/mpaed/00/2025.08.06.X>

Giesecke, Hermann (1996): Das Ende der Erziehung – Neue Chancen für Familie und Schule, Stuttgart: Klett-Cotta.

Knaus, Thomas (2020): Don't resign, design!—Towards a Pedagogy of the Digital, in: Australian Educational Computing – AEC, 58 (4), 1–20, online unter:

<https://journal.acce.edu.au/index.php/AEC/article/view/217> (letzter Zugriff: 01.11.2025).

Knaus, Thomas (2025a): Ko-Kreativ mit Maschinen – Generative und kommunikative KI als kreative und kritische Impulsgeberin in der Schule, in: *Medienimpulse*, 63(3), 1–60.

<https://doi.org/10.21243/mi-03-25-09>

Knaus, Thomas (2025b): Why AI matters for education—an exploration in seven arguments, ZfB (Springer Nature), 1–21.

<https://doi.org/10.1007/s35834-025-00511-7>

New South Wales Department of Education (2024): Mobile phone ban improves learning, concentration and socialization (Pressemitteilung des Minister for Education and Early Learning vom 21. Oktober 2024), online unter: <https://www.nsw.gov.au/media-releases/mobile-phone-ban-improves-learning-concentration-and-socialisation> (letzter Zugriff: 01.11.2025).